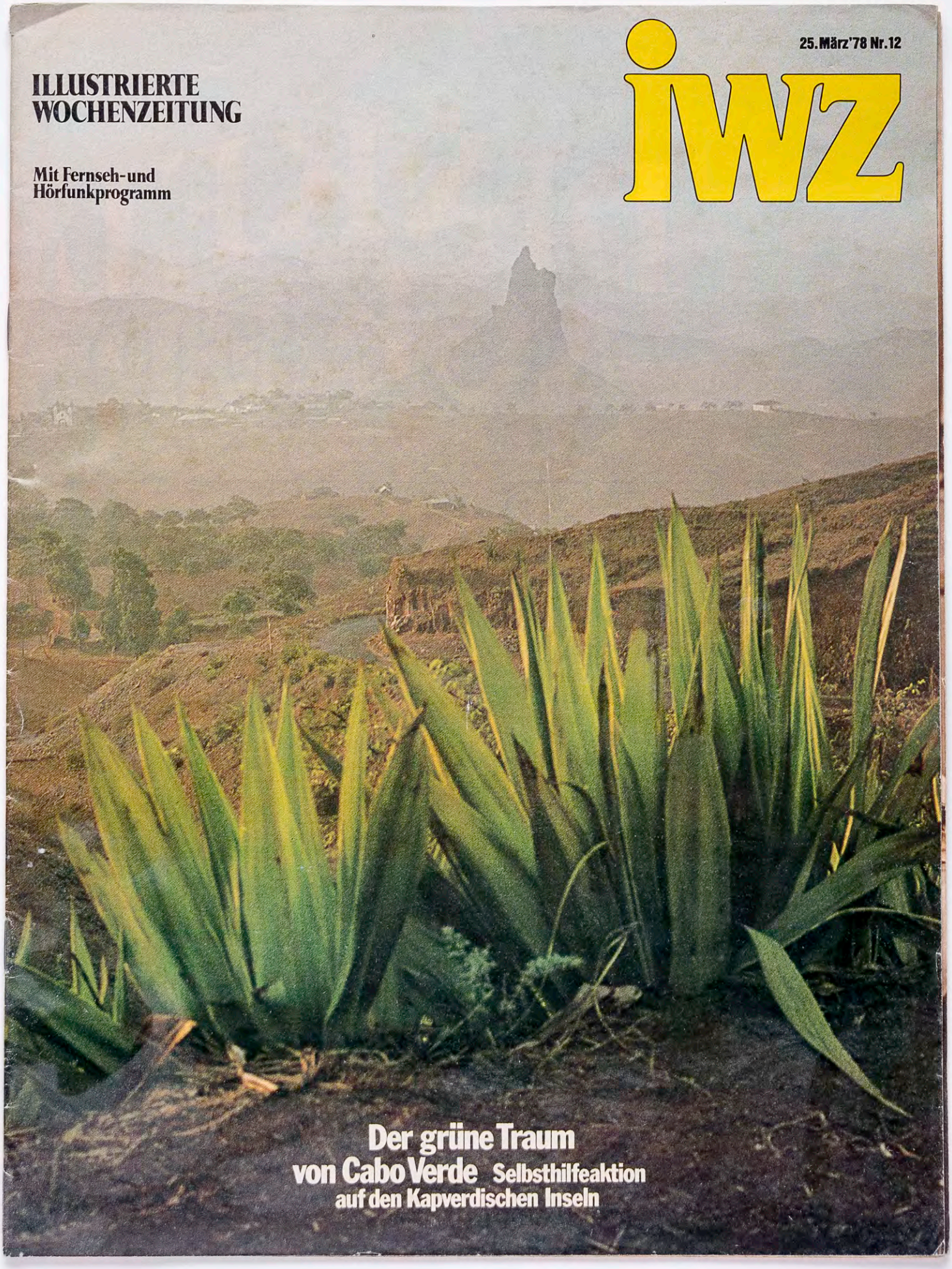
25. März '78 Nr. 12

iwz

ILLUSTRIERTE WOCHENZEITUNG

Mit Fernseh- und Hörfunkprogramm



Der grüne Traum von Cabo Verde

Selbsthilfeaktion auf den Kapverdischen Inseln

Der grüne Traum von Cabo Verde

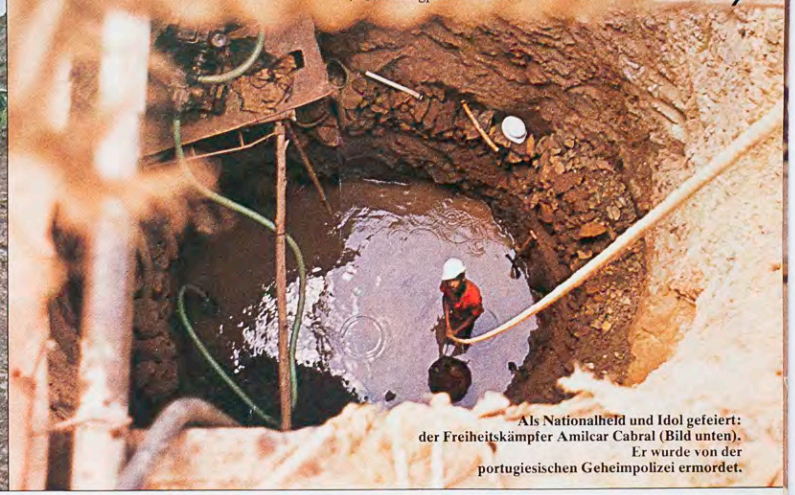
Fünfhundert Jahre lang waren die Kapverdischen Inseln eine portugiesische Kolonie. Raubbau und verheerende Dürrekatastrophen machten Kapverde zu einem der ärmsten Länder der Erde. Seit der Unabhängigkeitserklärung vor bald drei Jahren haben Regierung und Bevölkerung eine beispiellose Initiative entfaltet, um aus ihrem Cabo Verde wieder – wie der Name sagt – ein grünes und fruchtbares Inselreich zu machen.

Wälder, die einst die Berge der Kapverdischen Inseln bedeckten, wurden von den portugiesischen Kolonialherren bedenkenlos abgeholzt. – Wasser aus zahllosen neuen Brunnen soll das Land wieder fruchtbar machen.

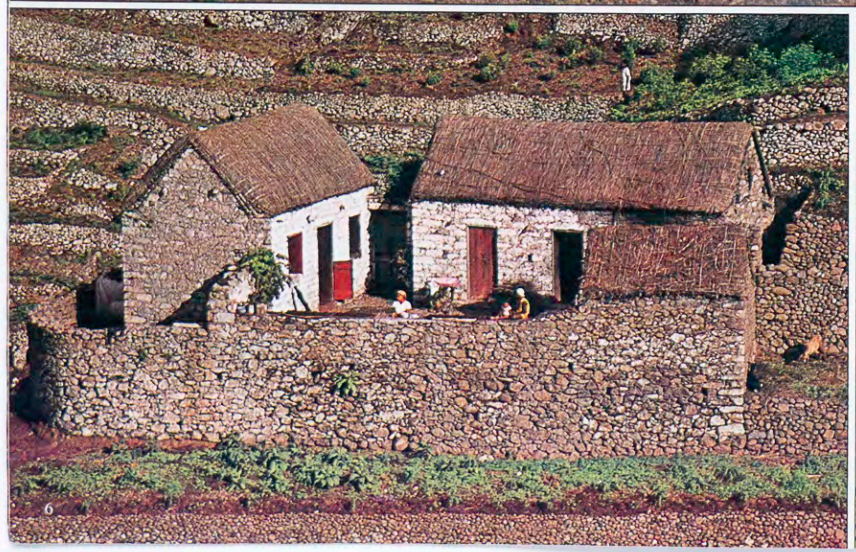
Kapverdische Inseln? – Ach ja, Lanzarote, Teneriffa... Irrtum, noch gut 1500 km südlich der Kanaren, vor dem westlichsten Zipfel Afrikas, vor dem Kap Vert, dem „grünen Kap", dort liegen die 15 kapverdischen Inseln, weit draußen im Atlantik, vollkommen unberührt von sonnenhungrigen Touristen.

Seit dem 5. Juli 1975 ist die „República de Cabo Verde" ein unabhängiges Land. In den vergangenen 500 Jahren waren die Kapverdischen Inseln ein wichtiger Stützpunkt der portugiesischen Kolonialpolitik, ein Umschlagplatz für Handelswaren aller Art, auch für Sklaven. Seit Mitte der fünfziger Jahre führte die PAIGC, die Afrikanische Partei für die Unabhängigkeit von Guinea-Bissau und Kapverde, einen schließlich erfolgreichen Kampf für die Unabhängigkeit.

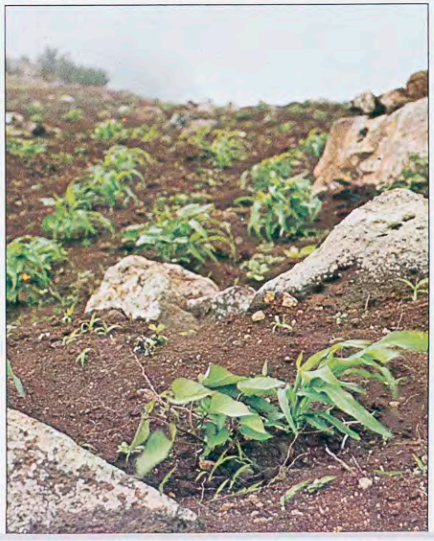
Jetzt erst konnte man darangehen, mit den Folgen der kolonialen Ausbeutung und einer siebenjährigen Dürrezeit fertig zu werden. Kapverde, das die UNO zu den ärmsten Ländern der Erde zählt, liegt in der Sahel-Zone, in der immer wieder Dürreperioden mit verheerenden Hungerkatastrophen zu verzeichnen sind. ›



Als Nationalheld und Idol gefeiert: der Freiheitskämpfer Amilcar Cabral (Bild unten). Er wurde von der portugiesischen Geheimpolizei ermordet.

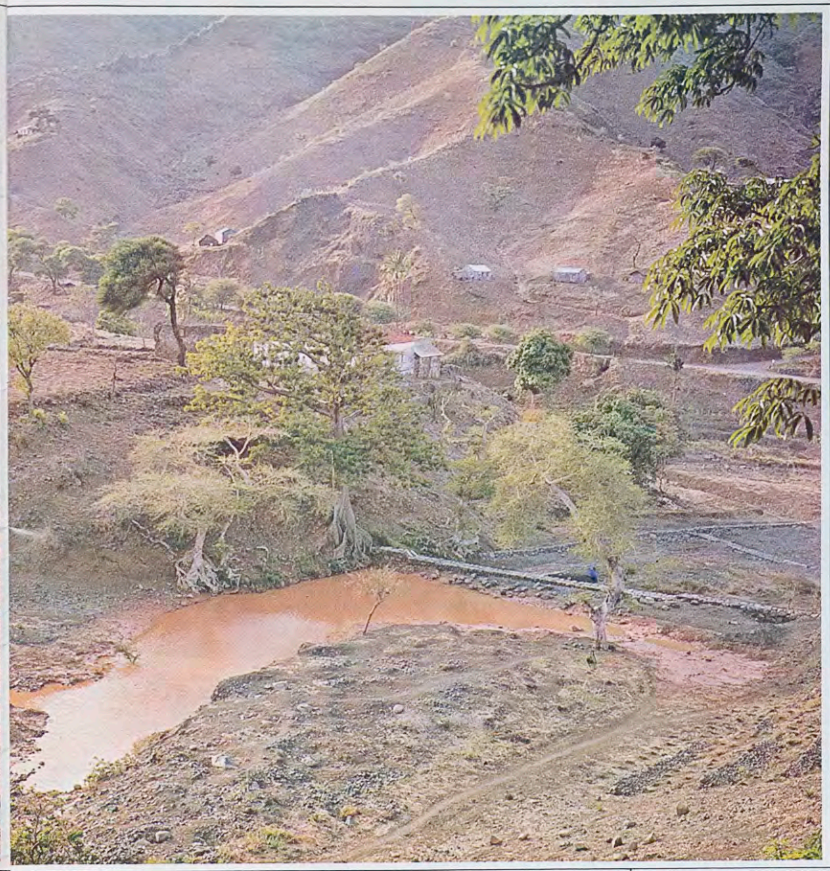


Auf einem landwirtschaftlichen Versuchsgut wird die erste Aubergine geerntet. – Für die Bergbauern (links) ist das noch Zukunftsmusik.



Früher arbeitete jeder für sich allein. Jetzt lösen die Bauern in der Kooperative Santa Anna ihre Probleme gemeinsam.

Überall im Land werden in mühevoller Handarbeit Staustufen errichtet.



Ein großer Teil der Bevölkerung leidet an Unterernährung und Mangelkrankheiten. Die medizinische Versorgung, insbesondere auf dem Land, ist katastrophal. 70 Prozent der Erwachsenen können weder lesen noch schreiben. Da durch die Dürre immer mehr Brunnen versiegten, müssen in vielen Gegenden die Frauen mehrere Stunden zu Fuß gehen, um einen Kanister Wasser kaufen zu können. 80 Prozent des Viehbestandes waren verendet, und die gesamte Landwirtschaft kam fast völlig zum Erliegen. Seit Jahrzehnten sahen sich immer mehr junge Leute gezwungen, auf der Suche nach Arbeit auszuwandern. 300 000 Kapverdianer leben heute in Portugal, Holland, den USA oder im Senegal; das sind fast mehr als auf den Inseln selbst.

Die Verantwortlichen der neuen Regierung kennen die Probleme ihres Landes. Die Pläne, wie sie anzugehen seien, wurden seit langem diskutiert. Das Wetter kam schließlich mit der langersehnten Wende noch zu Hilfe: genau in den ersten Tagen der Unabhängigkeit begann es zum erstenmal seit sieben Jahren wieder zu regnen.

So war es ein leichtes, den Enthusiasmus der Bauern über die neuerrungene Unabhängigkeit in Aktionen umzusetzen. In wenigen Tagen war das ganze bebaubare Land in Kapverde bestellt. Befreundete Regierungen des Auslands halfen mit Saatgut. Und schon

Traditionelle afrikanische Handarbeiten wie Spinnen oder Weben wurden von den Portugiesen verboten. Jetzt werden sie wieder gelehrt. – Daneben: Näherin in einer Kooperative.

Am Tag, als der Regen kam

Selten und entsprechend lebenswichtig sind Regenfälle auf Kapverde. Wichtigstes Bauprojekt sind daher tausende kleine Staustufen an den Berghängen. Sie sollen den Wasserhaushalt regulieren und die Erosion stoppen.

wenige Wochen danach schäumten die meisten Inseln über von jenem tropischen Grün, das die Kinder nur aus den Erzählungen ihrer Eltern kannten.

Doch das grüne Paradies, wie man es im Herbst 1975 zu sehen glaubte, war nur eine Täuschung. Niemand hatte den Kleinbauern jemals gesagt, wie man andere Früchte als Mais, Bohnen oder Zuckerrohr anbaut. Aus dem Rohr wird aber zu 98 Prozent der „Grogo", der kapverdianische Rum, gebrannt. Und Mais und Bohnen machen zwar satt, sind aber nur sehr wenig nahrhaft.

Alle anderen Lebensmittel sind knapp oder müssen importiert werden. Die Händler wiederum, die diese Güter dann ins Landesinnere bringen, schlagen noch einen saftigen Gewinn darauf. Dazu hatte ihnen einst die Kolonialverwaltung geraten, um sie auf ihre Seite zu bringen. So kam es, daß sich trotz guter Ernten die meisten Kapverdianer nicht mehr als den täglichen Maisbrei, die „Catchupa", leisten können.

Aber auch der Regen, den alle so lange herbeigesehnt hatten, brachte nicht nur Gutes. Die Wolkenbrüche, die während der Regenzeit niedergehen, schwemmen jedesmal Unmengen des fruchtbaren Vulkanbodens ins Meer. Trotz dieser Probleme, oder gerade ihretwegen, war der zügige Ausbau der Landwirtschaft das wichtigste Mittel im Kampf gegen Armut, Hunger und Krankheit.

Was die Versorgungsprobleme der Bevölkerung auf dem Lande anbelangt, bedurfte es keiner großen Initiativen von seiten der Regierung. Noch ehe die Unabhängigkeit formell proklamiert war, schlossen sich Kleinbauern und Landarbeiter zu Konsumgenossenschaften zusammen. Ihr Ziel war es, einen raffgierigen Zwischenhandel auszuschalten, und die Versorgung ihrer Familien mit besseren und billigeren Nah-

Fortsetzung auf Seite 33

Fortsetzung von Seite 9

Der grüne Traum von Cabo Verde

rungsmitteln, Saatgut und Baustoffen zu sichern.

Innerhalb weniger Monate waren diese Kooperativen die stärkste Bewegung in Kapverde. Auf der größten Insel Santiago hatten sich nach knapp einem halben Jahr über 90 Prozent aller Familien in Verbraucherkooperativen zusammengeschlossen. In der täglichen Arbeit stellte sich bald heraus, daß es für die Mitglieder von großer Bedeutung war, lesen und schreiben zu können. So nahmen die Genossenschaften bald an den Kampagnen des Erziehungsministeriums teil, der Bevölkerung Lesen und Schreiben beizubringen. Sie entwickelten noch zahlreiche andere kulturelle Aktivitäten.

Auch bei der Bekämpfung von Fehlernährung und Mangelkrankheiten erwiesen sich die Kooperativen als eine wichtige Anlaufstelle. In Ernährungskursen lernten die Bauern zum erstenmal die Bedeutung der Vitamine kennen und sie erfuhren auch, in welchen der ihnen bisher kaum bekannten Obst- und Gemüsesorten diese Substanzen enthalten sind. Auf Versuchsgütern des Landwirtschaftsministeriums konnten sie dann die richtigen Anbaumethoden studieren.

In der Nähe der „alten Hauptstadt" Cidade Velha, der ersten Siedlung, die die Portugiesen auf den Kapverden Ende des 15. Jahrhunderts errichtet hatten, haben sich die Bauern eines Tals zusammengeschlossen, weil sie für die Bewässerung ihrer Felder einen neuen Brunnen bauen wollten.

In der neuen Hauptstadt Praia auf der Insel Santiago waren es die Schreiner, die sich zusammenschlossen. In ihrem neuen Gebäude stellen sie nun das gesamte Mobiliar für die Behörden her und bilden auch Lehrlinge aus. Eine pedalgetriebene Drechselbank, die sie selbst gebaut haben, ist ihre einzige Maschine. In der Kunsthandwerkkooperative in Mindelo lernen Handarbeitslehrerinnen wieder die alten afrikanischen Techniken des Spinnens und Webens, die die Portugiesen in ihrem Zivilisationseifer verboten hatten.

Aber all diese Initiativen müssen scheitern, wenn es nicht gelingt, das größte Problem der Inseln langfristig in den Griff zu bekommen: Die Wiederherstellung des zerstörten Wasserhaushalts und die Beendigung der verheerenden Erosion. Über Jahrhunderte war in Kapverde der einst dichte Baumbestand bedenkenlos abgeholzt worden. Das absterbende Wurzelgeflecht war nicht mehr in der Lage, Erdreich und Wasser wie ein Schwamm zusammenzuhalten.

In der Regenzeit schießt nun das Wasser in Sturzbächen geradewegs ins Meer, reißt immer mehr wertvollen Boden und Pflanzen mit sich und hat keine Gelegenheit mehr, in tiefere Schichten zu sickern. An vielen Orten begannen Brunnen selbst in feuchten Jahren zu versiegen, und nur noch an einer einzigen Stelle, an der Westseite von Santo Antão, gibt es Bäche, die das ganze Jahr über Wasser führen.

Im Ministerium für Landwirtschaft und Wasser begann man daher sofort mit der Planung eines großangelegten Projekts: Zunächst im Inneren von Santiago, dann aber auch auf anderen Inseln, sollen die ausgetrockneten Flußtäler mit Tausenden von Staustufen verbaut werden. Vor zwei Jahren wurde damit begonnen, und als im Sommer der erste Regen fiel, waren bereits 400 fertiggestellt.

Diese Staustufen sind mächtige Mauern aus nur grob behauenen Steinen, die sich quer durchs Flußbett ziehen. Da sie durchlässig sind, bremsen sie die reißenden Bäche weit effektiver als massive Mauern. Dem Wasser wird so ein großer Teil seiner zerstörerischen Energie genommen. Hinter den Mauern kann es sich aufstauen und hat Zeit, langsam zu versickern und so den Grundwasserspiegel wieder anzuheben.

Außerdem setzt sich dort auch der angeschwemmte Humus ab. Aus ihm werden in der Trockenzeit dann Felder angelegt, die durch die nun wieder ergiebigeren Brunnen bewässert werden können. Gute Böden mit gesicherter Bewässerung sind vor allem für die neuen Gemüsesorten unerläßlich, die für eine bessere Ernährung der kapverdianischen Bevölkerung so dringend benötigt werden.

Der Kampf gegen die Erosion wird aber nicht nur von den Tälern aus geführt. Oben in den Bergen sind Gruppen der kapverdianisch-guineischen Jugendorganisation JAAC dabei, den Boden für die Aufforstung vorzubereiten. Sobald der erste Regen gefallen ist, werden sie Tausende von Kiefern und Eukalyptusbäumen pflanzen. Mit all diesen Maßnahmen erhofft man sich – auch wenn es Jahrzehnte dauert – eine allmähliche Wiederherstellung des Wasserhaushalts und vielleicht sogar eine Klimaverbesserung.

Die Jugendlichen der JAAC wissen, wofür sie arbeiten. Es ist die Grundlage ihrer eigenen Zukunft, an der sie hier bauen und über die sie vor ihren Zelten diskutieren. In einem ihrer Camps, das sie im Hof des ehemaligen Konzentrationslagers von Tarafal aufgeschlagen haben, sprechen sie nach der Arbeit auf den Feldern über Probleme des Aufbaus einer eigenen Industrie, wie ihre Länder trotz der dringend erforderlichen Hilfe aus dem Ausland nicht in neue Abhängigkeiten geraten oder welche Schritte noch zu machen sind, ehe in ein paar Jahren Kapverde und Guinea-Bissau zu einem Staat vereinigt werden sollen. Bei allem Enthusiasmus, mit dem sie bei der Sache sind, sind sie sich dennoch der anstehenden Probleme bewußt.

Text und Fotos:
Lothar Schiffler ■

Wer heute noch unter Fetthaar leidet, kennt crisan noch nicht.

Ich nehme Crisan, weil mir nichts besser hilft. Und ich habe schon so viel vorher probiert.

Seitdem ich mein Haar mit Crisan wasche, wird es nicht mehr so schnell fettig.

Mich hat Crisan überzeugt, weil es gegen fettiges Haar besser wirkt als ein normales Shampoo.

Und das finde ich so toll an Crisan: Mein Haar wird nicht nur fettfrei, sondern richtig schön locker und duftig.

Sind Sie auch einer der vielen zufriedenen Crisan-Verwender? Dann sagen Sie es in unserer nächsten Anzeige. Schicken Sie ein Schwarz/weiß-Foto an Wella AG, 6100 Darmstadt Kennwort: Crisan

WELLA
crisan
die Kur im Shampoo löst Haarprobleme gleich beim Waschen.

Erhältlich im Fachhandel